Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 52

Artikel: Silvesterabend

Autor: Schütz, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647601

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

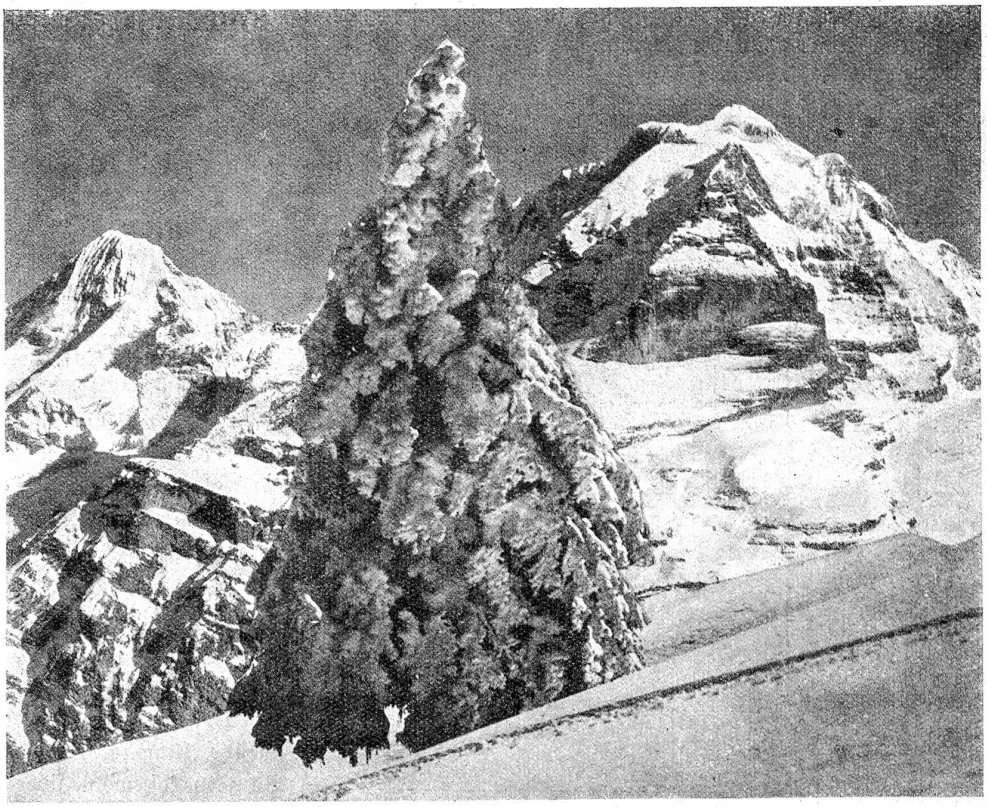
Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

harrte er eine Weile, ohne ihre Dauer zu ermessen. Die spöttische Miene war aus seinem Antlitz gewichen.

Als er den Kopf wieder hob, spürte er fröstelnd, daß er allein stand, sah sie, die schon fern gegen die dunkle Oeffnung einer Straße ging, und folgte, überwältigt und erleuchtet, mit energischem und beschleunigtem Schritt wie erlöst ihrer Spur..... (Ende.)

Ein Tropfen fällt: es klingt
Das Meer nur leise,
Die Stelle wird umringt
Von Kreis an Kreise.
Und weiter immer mehr;
Nun ruht es wieder.
Wo kam der Tropfen her?
Wo fiel er nieder?
Es war ein Leben nur
Und nur ein Sterben,
Und kam, auch eine Spur
Sich zu erwerben. Wackernagel.



Berg-Winterlandschaft im Berner Oberland. (Klischee Brügger, Meiringen.)

Silvesterabend.

(Nach Tagebuchskizzen aus einem Ski-Ferienlager.)

Von Ed. Schütz.

Eben war die schwerbepackte Postpatrouille herangekeucht. Sie war heute zum zweiten Male aus unserer verschneiten Skihütte gekrochen, auf gut Glück durch wirres Flockengeringel talwärts gesaust und hatte jetzt auf tief verschneiter Spur nach zweistündigem steilen Anstieg aus der Grindelwaldner Post die letzten Schätze heraufgeholt. Unsere vielen Briefe und Karten, die wir vor drei Tagen, als starker Schneefall die Mauern um unsere Ertschfeldhütte immer höher zog, an alle Tanten, Cousinen und Schwestern — überhaupt an alle, die ein weiches Herz zu besitzen schienen — geschrieben hatten, mußten also doch gewirkt haben. Nun ja, welches Mutter- oder Schwesterherz hätte da widerstehen können, wenn „Muschle", unser Kleinster, seine kurze, stereotype Kartenformel setzte: „Wir haben 2½ Meter Schnee, aber nichts zu essen!"

Drinnen in der heimeligen Stube strahlte der steinerne Trittofen eine behagliche Wärme aus. Zum Fähnlein unserer 7 Aufrechten hatte sich Chrigel, der Hüterbube aus dem benachbarten Hertenbühl, hinzugesellt; denn es nahm ihn eben doch Wunder, wie so merkwürdige Stadtmenschen wohl Silvester feiern würden. Seine Pfeife schmauchend, saß er im Hintergrund der Stube auf einem Lischenbett, während wir andern uns um den Tisch herum scharten und mit Küchenmesser, Beil und Schere bewaffnet den vielen Postpaketen beizukommen suchten. Und als die vielen guten Sachen auf dem Wandbrett Parade standen, trug der stolze Herr Küchenchef, der zu Ehren des Abends in einer blendendweißen Küchenschürze erschien, einen mächtigen Topf Silvesterpunsch auf. Die unermüdlich klappernden Jungen brachten Chrigel stadtbernische Erlebnisse bei, und die Aelteren schwelgten im Entwerfen von Plänen großartigster Skitouren. Wir hatten Dorfet und ließen Humor, Spiel und Kurzweil zu ihrem Rechte kommen.

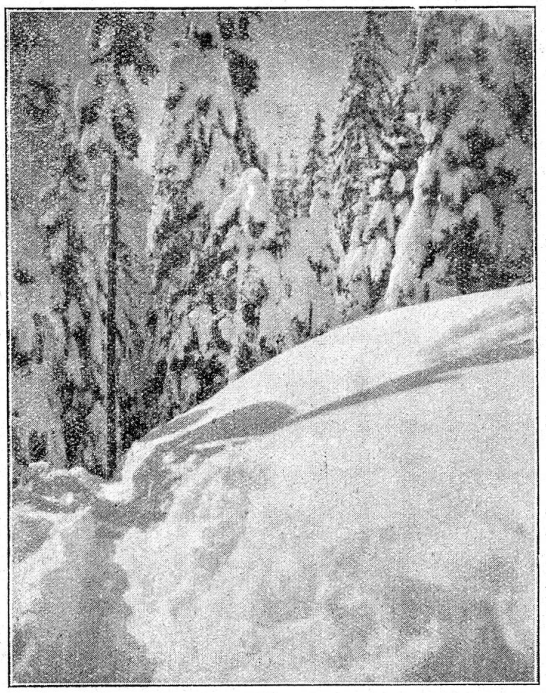
Mit vorrückender Stunde schwiegen die Klappermäuler. Sie zupften sich ein molliges Ruheplätzchen zurecht und lauschten ihren größeren Kameraden: Da erzählte einer von früheren Silvesterabenden, die er in den Bergen verbracht hatte; er führte uns in Gedanken nach der Stadt zurück, wo die Berner jetzt bei trüber, nebelgrauer Witterung wohl in den feuchten Gassen herumstehen mochten; er hieß uns vergleichen.....

Ein Wort gab das andere. War der eine mit seinem Geschichtchen zu Ende, sicher hatte ein anderer noch etwas, knüpfte an und spann den Faden der Erzählung weiter. Ein Ferienerlebnis, das Fred erzählte, führte uns in die geheimnisvoll-schaurige Sphäre der Gespenstergeschichten. Die Stimmung war ja wie geschaffen dafür: Ringsherum saßen die atemlos lauschenden Gestalten, vom immer schwächer werdenden Schein der Lampe getroffen, der — wie dem alten Jahr die Minuten — das Oel schwand. Das Ganze war von der Stimme des Erzählenden beherrscht, der nur hie und da durch die krachenden Lauinen unterbrochen wurde, die drüben vom Wetterhorn oder vom Mettenberg ins tiefe Tal hinunter donnerten.

Unsere Uhren zeigten 23.45. „Wer kommt noch auf die Laden?" Mit dieser Frage riß uns der Erzähler, mit dem wir noch eben auf einer Gespensterjagd durch finstern Tann geschlichen waren, aus unserem Träumen.

Wir standen draußen. Nur die Größeren hatten sich gemeldet. Der Westwind hatte zu einem frischen Nordost abgedreht, der uns aus schmaler Mondsichel ein schwaches, gedämpftes Licht scheinen ließ. Christen nahm ohne weiteres die Führung an sich. In der rechten Hand den Skistock, in der linken die Sturmlaterne, so zog er aus. Wo mochte er uns hinführen? Wir spurten gegen Hertenbühl. Keiner sprach ein Wort, jeder hatte mit sich selber zu tun. Plötzlich bog der Spitzenführer ab und schoß talwärts, das zitternde Laternenlicht mit sich führend. Sirrend fuhren unsere Hölzer durch aufstiebenden Pulverschnee. Vor einem plötzlich auftauchenden Waldgürtel stoppte ein Telemark unsere Fahrt; der Stemmski warf silbergleißende Schneekristalle in die Tannen. Dann ging es weiter. Zauberhaft warf die

Laterne des Führers ihre Lichtstreifen in den tiefverschneiten, schlafenden Wald. Wieder begann das Sirren der Hölzer, weit voraus flog der zitternde Schein, und weit unten



Auf dem Wege nach Hertenbühl (ob Grindelwald).
(Phot. Rich. Schatzmann, Bern.)

erstrahlte jetzt der Lichterglanz Grindelwalds. Christen hielt an: „So, hier wollen wir die Glocken läuten hören." Wir lauschten..., aber nur das rasche Klopfen unserer Herzen hörten wir. Doch, ja, ja! Jetzt klang es herauf, das Silvesterläuten! Und während die Arpeggienakkorde der Grindelwaldner Glocken in ihren schlichten, warmen Tönen zu uns heraufdrangen, feierten wir Silvester. Ein jeder hielt wohl Einkehr in sich selbst, prüfend und abwägend, was das scheidende Jahr ihm Schönes und Gutes, was Unerwünschtes gebracht und mochte sich auch seine Wünsche und Pläne für das neue Jahr geformt haben. „Sie läuten durch", unterbrach Christen unser Sinnen. Wirklich, unsere Uhrzeiger deckten sich. Unsere Glückwünsche, die wir einander boten, sie flossen nicht aus Formen bloßer Höflichkeit, sie kamen von Herzen; das mochte auch Christen gefühlt haben, als er uns die Hand schüttelte.

Die Glocken hatten ausgeklungen, ganz langsam, eine nach der andern. Einen Augenblick war es ruhig, eine tiefe Stille zog ein. Dann fing es an zu bimmeln und zu läuten, in hohen und tiefen Tönen, wohl in allen Tonarten. „Das Nahitrychle", erklärte Christen, und seine Augen glänzten. Er mochte wohl daran denken, wie er in frühern Jahren, als ihn noch keine Pflicht im Hertenbühl oben festhielt, mit den jungen Grindelwaldner Burschen den alten Kirchenglocken das Einläuten abgenommen hatte. Heute durfte er zum erstenmal nicht dabei sein, wie seine Kameraden, jeder mit der größten Glocke seines Heimet' durch das Dorf zur Kirche zogen und damit dem anbrechenden neuen Jahre den Willkommensgruß entboten.

Uns war, als hätten wir alles, was uns vorher noch irgendwie bedrückte, abgesteift. Die hohen Föhrenwipfel wiegten ihre Schneelasten in frischer Bise; kalt, scharf, fein war sie; der Hauch des neuen Jahres! Wir stapften aufwärts unserer Hütte zu. Oben fanden wir alles in tiefer Ruhe. Vom Eigergletscher grüßten die Lichter der Station herüber. Vor der Hütte wehte unsere Fahne; sie war heute nicht eingezogen worden. Das weiße Kreuz im roten Feld flatterte hoffnungsfroh ins neue Jahr hinein!

Huebacher-Ruedelis Wiehnechtsboum.

Es Gschichtli vom Hans Zulliger.

(Schluß.)

„He wohl," faht der Ruedeli afa mugge, „u we de mi jitze de nid gly lasch loufe, su sägeni de, wär mi het ufgha!"

„Es het di ja gar niemer uuf!" het der Bawart fründtli gseit u d'Ouge verdräit, „gang du nume dy Wäg — es isch jitze halt gar mänge Holzschelm im Wald — chumm, Netti, chunnsch ächtert da häre, du chätzersch Chaulihung!"

Weder dä Netti het der Sach nüt trouet u's angersch im Sin gha. Der Bueb het si nonid umgchehrt gha für z'ga, isch der Hung wie nes Gspäischt um ihn ume gumpet u het derglyche ta, er well ne schnelle.

„Nettu — eh du — so? Jitze han di!" schmält der Bänz, packt der Hung u längt ihm es paari hinger d'Ohre. Gob wie-n-er gweielet het, der Bawart het nen aabunge. U wo-n-er em Ruedeli nah het am Halsbang gschrisse, het er ihm no eis mit em Chötteliändi ghoue, eso luttertouben isch er gsi, daß er schi a däm Bueb het trumpiert gha — u d'Täubi het doch ame nen Ort use müesse —.

Der Ruedeli isch ab der Schine. Er het gsinnet, er machi jitzen e Umwäg, u de gai er ds Tanndli ga reiche. Der Bänz wärdi wohl sider wyt wäg sy, er chönni emel nid der ganz Tag im glychen Eggen inne hocke, der Wald syg ja gar große.

Wo der Büebel ume bi sym Tanndli isch gsi, het er niene nüt meh vom Bänz u vo sym Hung gmerkt. Es het süferli afa schneie, chlyni, fyni Stärndli sy cho. Fasch uf ds Mal het es afa feischtere.

„Das isch guet eso!" het der Ruedeli däicht un i Himel ueche gluegt, grad wie wenn er öpperem wetti danke.

Wo ds Bäumli isch umgmacht gsi, het ersch ungeruuszogen un isch süferli mit ihm d'Hohlen ache. Er het Sorg gha, daß er nid z'fascht Lärme het gmacht bim Loufe. Rächts u linggs u vüretsi u hingertsi het er gschouet, un isch eso hübscheli uf em hert gfrorne Boden abtrappet, as es gangen isch.

Er isch öppe füfzg Schritt wyt gsi, da git obe ne Hung a. Der Ruedeli het nid lang bruuche Brattige z'mache, wäm dä ächt syg. Er het die Länge vüregno un isch ds Hohli ab. I allem Springe het er zrugg gluegt, weder er het no nüt vom Hung gseh. Aber er het ghört, daß ihm öpper nacheschuehnet, u de no wie!

„Wotscht ächt warte!" het e chyschterigi Stimm brüelet.

Der Bueb het es tüecht, sys Härz well verspringe. Grad nimmt er der Rank, dert wo d'Hohle der groß Chehr macht. Da schießt ihm öppis dür e Sin: i allem Dechle pängglet er ds Tanndli rächts usen i ds Gstrüpp, är sälber nimmt en Allmändsgump uechen uf die angeri Syten u liegt ab.

D'Escht z'bedne Syte hei no nid rächt usplampet gha, chunnt der Bawartbänz cho z'trabe, der Hung no am Chötteli. Grad unger em Ruedeli zueche laht er ds Chötteli fahren u brüelet i allem Springe:

„Pack ne, Netti! Hai — gß — gß! Verschrys ne z'Hudels u z'Fätze, dä Tanndlischelm," u der Hung u der Ma sy am Bueb verby gschnuußet wie ds Dürschtegjeg.